

Die Vorteile und Fallstricke einer länderübergreifenden vergleichenden Geschichte der Arbeiterbewegung¹

Dick Geary

Es gibt zwei grundsätzliche Arten einer länderübergreifenden Geschichte der Arbeiterbewegung: Die erste anerkennt die weltumspannenden vielfältigen Verflechtungen der Wirtschaften und verschiedenen Formen der Arbeit, z. B. bei Produktketten, und versucht, sie zu durchschauen. Die zweite vergleicht die Geschichte der Arbeit in verschiedenen Ländern unter ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Aspekten. Letzterer folgt dieser Beitrag. Sein Thema sind vor allem vergleichende Untersuchungen von Arbeiterprotesten, mit denen ich mich in meiner Forschungsarbeit seit 40 Jahren beschäftige.

In diesem Beitrag behaupte ich, dass die postmodernen und poststrukturalen Strömungen, die sich gegen jegliche übergreifende Darstellungen wenden, die Kultur und Diskurs zum Primat erheben sowie Zufall und Vielfalt in den Vordergrund stellen, eine vergleichende Geschichte der Arbeiterbewegung nicht überflüssig gemacht haben. Ich sehe in ihr geradezu eine Antwort auf den Poststrukturalismus. Es liegt doch auf der Hand, dass wir das Allgemeine und das Besondere nur dann erkennen können, wenn wir über die Ländergrenzen hinaus schauen. So legen zum Beispiel vergleichende Studien der Entwicklung von Gewerkschaften nahe, dass es eine „unterschwellige Organisationsdynamik gibt, die es uns erlaubt, von vorherrschenden Modellen zu sprechen“, und dass Abweichungen von solchen Modellen häufig als „sektorale Besonderheiten“ erklärt werden können.² Aus diesem Grunde habe ich an anderer Stelle davor gewarnt, zur Erklärung von Vielfalt voreilig auf die Kultur zu verweisen. Denn beim Vergleich zeigen sich kulturübergreifende Ähnlichkeiten, die zumindest teilweise von der Komplexität sich verändernder wirtschaftlicher und sozialer Rahmenbedingungen herrühren. Diese wiederum liefern in vielen Fällen den Schlüssel zu eben dieser Vielfalt, auf welche die Kulturalisten so gerne verweisen.³ Um deutlich zu machen, was ich damit meine, folgt hier zunächst eine Analyse der Entstehung eines Klassendiskurses in einigen Sektoren der europäischen Arbeiterbewegung zwischen 1820 und 1850.

1 Referat auf der 45. ITH-Tagung. Zur Konferenz siehe den Bericht von Günter Benser in diesem Heft.

2 Peter Berkowitz u. a.: The Structure and Organization of British, French and German Trade Unions before the First World War, in: Jean-Louis Robert/Antoine Prost/Chris Wrigley (Hrsg.): The Emergence of European Trade Unions, Aldershot 2006, S.233.

3 Siehe Dick Geary u. a.: Labour History, the „Linguistic Turn“ and Postmodernism, in: Contemporary European History, vol. 9, 2000, Nr. 3, S.445-462.

Das Auftreten radikaler Gruppen von Arbeitern, die gegenüber ihren Ausbeutern eine Klassensprache und eine gewisse Form der Klassensolidarität praktizierten, kann eindeutig nicht mit der alten Litanei von Industrialisierung, Zunahme der Fabrikarbeit und „Proletarisierung“ erklärt werden, jedenfalls nicht in einem direkten und einfachen Sinne. Denn Klassenpolitik und Klassensprache gab es merkwürdigerweise bereits vor der allgemeinen Ausbreitung der mechanisierten Fabrikproduktion. Die radikalen Chartisten in Großbritannien, die Mitglieder der „sociétés révolutionnaires“ in Paris und jene, die 1848 die deutsche „Arbeiterverbrüderung“ in Berlin aufbauten, entstammten nicht dem neuen Fabrikproletariat, das damals auf dem europäischen Kontinent noch sehr klein war, sondern vor allem dem „im Niedergang begriffenen“ Schreiner-, Schuhmacher- und Schneiderhandwerk. Ihr Feind war nicht der Industrie-, sondern der „parasitäre“ Handelskapitalist. Wie Sewell, Moss und Hanagan für Frankreich, Kocka, Renzsch, Offermann, Eisenberg und Breuille für Deutschland nachgewiesen haben, kamen die Mitglieder der Arbeiterorganisationen bis weit ins 19. Jahrhundert hinein aus Kreisen von Handwerkern und auch später noch von Industriearbeitern, die in der Regel eine handwerkliche Ausbildung genossen hatten. Die Vorstellung, die Fabrikarbeiter von Mailand seien die frühen Vorboten der italienischen Politik gewesen, musste inzwischen revidiert und die Rolle der Handwerker in der Wollindustrie der Region Biella sowie der Drucker und der Textilarbeiter in der Umgebung von Mailand anerkannt werden.⁴ Es stellte sich nämlich heraus, dass die Industriezweige mit dem höchsten Mechanisierungsgrad und den modernsten Fabriken zumindest anfangs Oasen der Ruhe in ansonsten unruhigen Gesellschaften waren. In Großbritannien erwies sich der Chartismus vor allem in Städten mit starker Handwerkertradition wie Huddersfield als attraktiv, während die Fabrikarbeiter von Halifax sich von radikaler Politik distanziereten. Aus der wichtigsten Studie zum Industriezentrum Lancashire geht hervor, dass sich Arbeiterprotest und Fabrikproduktion Mitte des 19. Jahrhunderts umgekehrt proportional zueinander verhielten: „In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellte die Konsolidierung der mechanisierten Fabrikindustrie eher einen Faktor der Klassenharmonie als des Klassenkonflikts dar.“⁵ Im Falle

4 Eine Zusammenfassung dieser Untersuchung mit weiteren Belegen siehe bei Dick Geary: *European Labour Protest*, London 1981, S.33ff.; eine neuere, umfassendere Version siehe Ders.: *Labour in Western Europe from c. 1800*, in: Jan Lucassen (Hrsg.): *Global Labour History. A State of the Art*, Bern 2006, S.228-238. Ebenso Bernard Moss: *The Origins of the French Labour Movement*, Berkeley 1976; Michael Hanagan: *The Logic of Solidarity*, Urbana 1980; Jürgen Kocka: *Lohnarbeit und Klassenbildung*, Berlin 1983; Wolfgang Renzsch: *Handwerker und Lohnarbeiter in der frühen Arbeiterbewegung*, Göttingen 1980; John Breuille: *Labour and Liberalism*, Manchester 1992; Christiane Eisenberg: *Deutsche und englische Gewerkschaften*, Göttingen 1986; John A Davis: *Socialism and the Italian Working Classes*, in: Dick Geary: *Labour and Socialist Movements in Europe before 1914*, Oxford 1989; H. D. Bell: *Sesto San Giovanni*, New Brunswick 1986.

5 Patrick Joyce: *Work, Society and Politics*, Brighton 1980, S.50, 63.

Frankreichs spricht Michelle Perrot gar von der „Ruhe der großen Fabriken“⁶, während in Deutschland die Belegschaften der Großbetriebe der Schwerindustrie an der Ruhr und der hochmodernen Chemiekonzerne (BASF, Bayer, Höchst) nur selten streikten und unabhängigen Gewerkschaften oder der SPD beitraten.⁷ Solche Belege lassen die traditionelle Darstellung von Industrialisierung und Klassenbewusstsein höchst suspekt erscheinen. Diese ist denn auch eine vorrangige Zielscheibe für die postmodernen/postrukturalistischen Angriffe auf eine spezielle Art angeblich „reduktionistischer“ Geschichte der Arbeiterbewegung. Das Ergebnis sind ganz andere Darstellungen der radikalen Handwerkerbewegungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. So ist zum Beispiel in der Historiografie der französischen Arbeiterbewegung die Darstellung der Formierung der Klasse von jener der Industrialisierung und deren Folgen getrennt. Michael Sonnenscher sieht die Wurzeln der Handwerkersolidarität in einer vorindustriellen Sprache und besonders im Bereich des Rechts. William Sewells bahnbrechende Studie zur Identität radikaler Handwerker in Frankreich zwischen 1789 und 1850 weist sozioökonomische Erklärungsversuche zurück und konzentriert sich auf vorindustrielle Sprache und kulturelle Traditionen. Damit verbindet der Verfasser die zeitbezogene Sprache der Handwerkerorganisationen mit dem Diskurs der französischen Revolution, zwei Aspekte, denen er erstrangige Bedeutung für die Herausbildung der Identität der französischen Arbeiterschaft beimisst. Demgegenüber betont Jacques Rancière den mythischen Charakter dieser Identität. Mark Traugotts nicht weniger beachtenswerte Analyse der Junitage von 1848 in Paris sieht die Entstehung von Identitäten und Solidarität als Ergebnis der politischen Kämpfe und nicht einer früheren Klassenstruktur, die bereits vor diesen Kämpfen ökonomisch oder sozial determiniert war.⁸ Zugleich haben die britischen Historiker Patrick Joyce und Gareth Stedman Jones immer nachdrücklicher das Primat von Sprache und Rhetorik beim Aufkommen eines populistischen Radikalismus betont, einer Sprache und Rhetorik, die nicht von ökonomischen oder sozialen Strukturen und Interessen bestimmt waren.⁹

6 Michelle Perrot: *On the Formation of the French Working Class*, in: Ira Katznelson/Aristide Zolberg (Hrsg.): *Working-Class Formation*, Princeton 1986, S.89f.

7 Siehe Geary, *Labour Protest*, S.70-80; Ders.: *The Prussian Labour Movement, 1867-1914*, in: Philip G. Dwyer (Hrsg.): *Modern Prussian History, 1830-1947*, Harlow 2001, S.126-145; Karl Rohe: *Die Ruhrgebietssozialdemokratie*, in: Gerhard A. Ritter (Hrsg.): *Der Aufstieg der deutschen Arbeiterbewegung*, München 1990, S.317-343.

8 Siehe Michael Sonnenscher: *Natural Law, Politics, and the Eighteenth-Century French Trades*, Cambridge 1989; William Hamilton Sewell: *Work and Revolution in France*, Cambridge 1980; Ders.: *Structure and mobility: The men and women of Marseille, 1820-1870*, Cambridge u. a 1987; Jacques Rancière: *La parole ouvrière*, Paris 1976; Ders.: *The Myth of the Artisan*, in: *International Labour and Working-Class History*, 24, 1983, S.1-16; Ders.: *La nuit des prolétaires*, Paris 1981; Mark Traugott: *Armies of the Poor*, Princeton 1985.

9 Siehe Gareth Stedman Jones: *Languages of Class*, Cambridge 1984; Patrick Joyce: *Visions of the People*, Cambridge 1991.

Ich persönlich bezweifle, dass die Entstehung eines Klassendiskurses von den ökonomischen und sozialen Veränderungen so losgelöst war, wie diese Historiker es sich vorstellen. Denn die Tatsache, dass *ein* Modell solcher Veränderung („Industrialisierung“) für die Erklärung dieser Entwicklung nicht hilfreich ist, bedeutet nicht, dass dies auf alle sozioökonomischen Modelle zutreffen muss. Eben hier kommt uns die vergleichende länderübergreifende Analyse des Radikalismus der Handwerker zu Hilfe. Wie die Arbeiten von John Breuille und Geoffrey Crossick zeigen, war es kein Zufall, dass Schneider, Schuhmacher und Schreiner in mehreren Ländern – Großbritannien, Frankreich und Deutschland – sich zwischen 1820 und 1850 einer Klassensprache zuwandten. Sie alle sahen sich mit ähnlichen Problemen konfrontiert, die nicht der Industrie-, sondern der *Handelskapitalismus* hervorbrachte. Zwar stürzte die mechanisierte Fabrikproduktion einige Handwerkergruppen (Nagelmacher und Strumpfwirker) vor 1850 in eine Krise, aber die meisten Handwerke, besonders jene, die das Rückgrat des Radikalismus bildeten (Schneider, Schuhmacher und Schreiner) hatten von dieser Seite keine ernsthafte Konkurrenz zu befürchten. Wie bereits erwähnt, ging für Schneider, Schumacher und einige Holzhandwerker zu diesem Zeitpunkt in mehreren Regionen die Bedrohung nicht von der modernen Fabrik, sondern vom Vorgehen der Handelskapitalisten aus. Die Verlagerung industrieller Arbeitsstätten in ländliche Gegenden führte häufig zu einer größeren Arbeitsteilung und zum Einsatz billigerer Arbeitskräfte. Das untergrub die traditionellere handwerkliche Produktion in den Städten und führte zu einem Überschuss an Arbeitskräften bei Schneidern, Schuhmachern, Schreibern und Handwebern. Die Handwerker in der Textilbranche gerieten in immer größere Abhängigkeit von Händlern, die ihnen das Rohmaterial lieferten, die Endprodukte abnahmen und vermarkteten. Die Vereinfachung der Arbeit beschränkte sich nicht auf die ländliche „Proto-Industrie“, sondern hielt auch in den städtischen Hochburgen der Handwerker Einzug. Große Teile der britischen Holzverarbeitung und Bekleidungsherstellung wurden in Dachkammern und Sweatshops verlagert. In Paris sahen sich die Schneidermeister mit der Konkurrenz billiger Sweatshops konfrontiert, die Konfektion herstellten. Auch in Marseille wanderte die Schuh- und Kleiderherstellung in den 1840er-Jahren in den Billigbereich ab. Zur gleichen Zeit wurden deutsche Möbeltischler faktisch zu Lohnarbeitern großer Möbelhersteller. Viele Handwerker mit hohen Erwartungen und traditioneller Organisation gerieten immer mehr in die Abhängigkeit von Händlern. Diese Situation (und nicht einfach Sprache und kulturelle Traditionen eines bestimmten Landes) brachte in dieser Zeit in mehreren Ländern eine relativ ähnliche Entwicklung von Radikalismus und Kooperation der Handwerker hervor.¹⁰

10 Siehe John Breuille: *Artisan Economy, Ideology and Politics*, in: Ders.: *Labour and Liberalism in Nineteenth-Century Europe*, Manchester 1992, S.115-159; Geoffrey Crossick: *The Petite Bourgeoisie in Nineteenth-Century Europe*, in: Klaus Tenfelde (Hrsg.): *Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich*, München 1986, S.235-255.

Das erklärt natürlich nicht die besondere Form des politischen Diskurses radikaler Handwerker in einem bestimmten Land. Hier spielten lokale und nationale Traditionen, Kulturen und Sprachen eindeutig eine Rolle wie vor allem auch die Hinwendung europäischer Regierungen zu einer Wirtschaftspolitik des Laisser-faire und deren Unterdrückungsmaßnahmen in dieser Zeit. Es rückt jedoch ökonomische und soziale Prozesse ins Zentrum unseres Verständnisses dieser frühen Formen von Arbeiterprotesten. Dass es zu so verbreiteten Ähnlichkeiten im *industriellen* Verhalten bestimmter Gruppen von Beschäftigten über Ländergrenzen hinaus kam, zeigt, wie wertvoll der internationale Vergleich ist, und unterstreicht die Rolle tiefer liegender Strukturen und Prozesse. So waren in mehreren Staaten fast immer die Drucker unter den ersten Gruppen, die sich organisierten und ihr beträchtliches Gewicht einsetzten, um kollektive Lohnabschlüsse auf regionaler oder gar nationaler Ebene zu erreichen. Hafenarbeiter waren mobil und schwer zu organisieren oder nach ihrer Organisation kaum zu kontrollieren. Sie wiesen in den Hafenstädten vieler Länder syndikalistische Tendenzen auf, was zu der Erkenntnis geführt hat, dass es wohl sinnvoller ist, Philadelphia, Liverpool, Livorno, Marseille und Hamburg miteinander zu vergleichen und nicht diese mit Städten im Inland des jeweiligen Staates. Im letzten Jahrzehnt vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und mehr noch während des Krieges selbst traten Arbeiter des Maschinenbaus in Österreich, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Ungarn, Italien und Russland mehr und mehr mit verschiedenen Protestformen in den Vordergrund.¹¹ Noch überraschender ist, dass

11 Für die verschiedenen Gruppen von Beschäftigten liegt eine umfangreiche Literatur vor. Neuere Untersuchungen siehe zum Beispiel in den Kapiteln zu Zieglern, Kohlegrubenarbeitern, Hafenarbeitern, Maschinenbauern und Eisenbahnern von Jan Lucassen, Ian Phimister, Lex Heerma van Voss und Shelton Stromquist in Lucassen (Hrsg.), *Global Labour*, S.513-647, sowie Robert/Prost/Wrigley (Hrsg.), *Emergence of European Trade Unions*. Siehe auch Geary, *Labour Protest*, S.70-80, 123-125, 139-142; Breuilly, *Labour and Liberalism*, S.76-114; Eric Hobsbawm: *Labouring Men*, London 1979, Kap. 9, 10 und 11. Zu Hafenarbeitern siehe John Lovell: *Stevedores and Dockers*, London 1969; Hobsbawm, *Labouring Men*; Michael Grüttner: *Arbeitswelt an der Wasserkante*, Göttingen 1984; Martina Cattaruzza: „Organisierter Konflikt“ und „Direkte Aktion“, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 20, 1980, S.326-345. Zu Druckern siehe Gerhard Beier: *Schwarze Kunst und Klassenkampf*, Frankfurt/Main 1966; Ulrich Engelhardt: *Nur vereinigt sind wir stark*, Stuttgart 1977; Peter Ullmann: *Tarifverträge und Tarifpolitik in Deutschland*, Frankfurt/Main 1977, S.49, 56, 163. Einen Vergleich kollektiver Tarifabschlüsse in Großbritannien und Deutschland siehe bei Dick Geary: *The Industrial Bourgeoisie*, in: David Blackburn/Richard J. Evans: *The German Bourgeoisie*, London 1990, S.140-152. Zu Maschinenbauern siehe James B. Jeffreys: *The Story of the Engineers*, London 1946; Christian Gras: *La Fédération des Metaux, 1913-14*, in: *Mouvement Social*, Décembre 1981; Dick Geary: *Radicalism and the German Worker*, in: Richard J. Evans (Hrsg.): *Politics and Society in Wilhelmine Germany*, London 1978, S.297-330; Charles, Louise und Richard Tilly: *The Rebellious Century*, Cambridge Mass. 1975, S.97-120; Adrian Littleton: *Revolution and Counter-Revolution in Italy*, in: Charles L. Bertrand (Hrsg.): *Revolutionary Situations in Europe*, Montreal 1976. Eine wichtige vergleichende Analyse

Jan Lucassen in seiner bahnbrechenden Studie zur Ziegelherstellung an Orten, die so weit voneinander entfernt und kulturell verschieden sind wie Europa und Indien, zu der Schlussfolgerung gelangt, dass ein Vergleich der Arbeitsverhältnisse in den beiden Gesellschaften im vergangenen Jahrhundert „mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede zutage fördert“.¹² Zahlreiche Untersuchungen zu Bergleuten, die unter gefährlichen Umständen im Schacht arbeiteten und häufig in relativ isolierten und sozial homogenen Gemeinschaften lebten, sind nahezu überall auf eine starke Solidarität dieser Gruppen von Beschäftigten gestoßen. Auf Ausnahmen soll im Weiteren noch eingegangen werden. Zwischen dieser Berufsgruppen-Solidarität und Klassensolidarität bestand jedoch bei weitem kein direkter Zusammenhang. In Großbritannien mieden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die meisten Bergleute zunächst den Chartismus und waren die letzte große Gruppe organisierter Arbeiter, die sich dem Gewerkschaftsverband TUC anschloss. In Deutschland, wo die Bergarbeiterschaft nach religiöser Konfession und ethnischer Zugehörigkeit stark aufgesplittert war, scheinen sich die Bergarbeiter weitgehend auf die Bedingungen in den Gruben und weniger auf die gesellschaftliche Ordnung insgesamt konzentriert zu haben. Das zeigt sich, wenn man die revolutionären Erhebungen an der Ruhr zwischen 1918 und 1920, wo die „Sozialisierung der Gruben“ gefordert wurde, mit den umfassenderen und tiefer verwurzelten Kämpfen für den Sozialismus in Berlin und den großen Städten Sachsens miteinander vergleicht.¹³

von Streiks, der Entstehung von Genossenschaften und Gewerkschaften mit vielfältigen Bezügen auf jüngste Literatur siehe bei Marcel van der Linden: *Workers of the World*, Leiden 2008, S.81-250. Weitere vergleichende Analysen von Streiks und einen Überblick über die bis 1986 erschienene Literatur siehe Dick Geary: *Strikes and Protest*, in: Tenfelde (Hrsg.), *Arbeiter und Arbeiterbewegung*, S.363-387; Leopold Haimson/Charles Tilly: *Strikes, Wars and Revolutions*, in: *International Perspective*, Cambridge 1989; Michelle Perrot: *Workers on Strike. France 1871-1890*, Leamington Spa u. a. 1987; Edward Shorter/Charles Tilly: *Strikes in France*, Cambridge 1974; Klaus Tenfelde/Heinrich Volkmann: *Streik*, München 1981.

12 Jan Lucassen: *Brickmakers in Western Europe (1700-1900) and Northern India (1800-2000): Some Comparisons*, in: Lucassen (Hrsg.), *Global Labour*, S.570.

13 Einen Überblick der umfangreichen Literatur zu Bergleuten und der Debatte über das problematische Wesen ihrer kollektiven Identität siehe bei Dick Geary: *The Myth of the Radical Miner*, in: Stefan Berger (Hrsg.): *The History of Coalfields in Comparative Perspective*, Aldershot 2004, S.65-100. Zum Vergleich zwischen Ruhrgebiet und Berlin siehe Dick Geary: *Rhein, Ruhr und Revolution, 1900-1923*, in: *Mitteilungsblatt des Instituts zur Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung*, 7, 1984, S.30-38; Ders.: *Revolutionary Berlin*, in: Chris Wrigley (Hrsg.): *Challenges of Labour: Central and Western Europe, 1917-1920*, London 1993, S.24-50. Zum Verhältnis der Bergarbeiter zum Chartismus siehe Roy Church: *Chartism and the Miners*, in: *Labour History Review*, 56, 1991, S.23-36; zu Südwales siehe Roger Page Arnot: *South Wales Miners*, London 1967; zu Frankreich siehe Roland Trempe: *Les mineurs de Carmaux*, Paris 1971. Die klassische Arbeit zu den Bedingungen im Ruhrgebiet ist Klaus Tenfelde: *Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert*, Bonn 1981. Siehe dazu auch Franz Brüggemeier:

Das Obige zeigt deutlich, wie wertvoll die vergleichende Untersuchung von Beschäftigtengruppen ist, insbesondere wenn es um Streikaktionen und Gewerkschaftsentwicklung geht.¹⁴ Problematischer wird es jedoch, wenn wir die *politische Identität* derselben Gruppen von Arbeitern länderübergreifend betrachten. Hier scheint es mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten zu geben. Deutschland und Österreich haben große marxistische Bewegungen hervorgebracht. Nicht so die USA und Großbritannien. In Letzterem wurden „Arbeiteraristokraten“ (Drucker, Facharbeiter im Maschinenbau) als das Rückgrat von Spaltertum und Kollaboration gesehen. In Deutschland dagegen traten die gleichen Gruppen von Arbeitern der SPD bei, und im zaristischen Russland waren sie bei verschiedenen revolutionären Erhebungen überdurchschnittlich aktiv. Selbst in einem Lande lässt sich die politische Identität von Arbeitern nicht allein nach ihrer Berufsgruppe bestimmen. Während französische Bergarbeiter im Pas-de-Calais und in Nordfrankreich in der Regel reformistische Organisationen unterstützten, neigten viele im Südmassiv (um St. Etienne) zumindest anfangs mehr dem Syndikalismus zu. Versuche, anarcho-syndikalistische Identitäten in Frankreich und Spanien als Funktion handwerklicher Kleinproduktion zu erklären, mögen bei den Handwerkern von Paris oder im Textilgewerbe Kataloniens erfolgreich sein. Jedoch erfasste die syndikalistische Bewegung in Frankreich auch ungelernete Porzellanarbeiter, während der spanische Syndikalismus für die Arbeiter in den kleinen Textilwerkstätten von Guipúzcoa nicht attraktiv war. Die Kohlekumpel in Nordostengland neigten vor dem Ersten Weltkrieg weitgehend liberaler Politik zu, während die von Südwales nach der Jahrhundertwende auf radikalere syndikalistische Positionen übergingen und 1917 „die Zerstörung des Kapitalismus“ in die Statuten der Bergarbeitergewerkschaft von Südwales schrieben.¹⁵ Kurz gesagt, kann also der politische Ausdruck der Identität der Arbeiterklasse nicht auf Strukturen von Beruf oder Industriezweig reduziert werden. Hier weist das Bild massive nationale und regionale Unterschiede auf. Jedoch gibt uns auch in diesem Falle der länderübergreifende Vergleich die Möglichkeit, diesen Schluss zu ziehen und Erklärungen für die Komplexität zu finden. Im Ergebnis meiner eigenen Untersuchungen habe ich wiederholt festgestellt, dass die Determinanten von Arbeiterpolitik *aufserhalb* des Arbeitsplatzes zu finden sind – in Faktoren wie

Leben vor Ort, München 1983. Eine wichtige Artikelsammlung zu Bergarbeitern weltweit siehe bei Klaus Tenfelde (Hrsg.): Sozialgeschichte des Bergbaus und der Bergarbeiter im 19. und 20. Jahrhundert, München 1992. Ein meisterhafter Überblick über Europa findet sich bei Jean Michel: Le mouvement ouvrier chez les mineurs de l'Europe, Dissertation, Lyon II 1971.

14 Siehe van der Linden, *Workers of the World*, S.81-250. Ebenso Ders.: *Transnational Labour History*, Aldershot 2003.

15 Die Vielfalt der politischen Identitäten der Arbeiterklasse wird hervorgehoben in den Beiträgen von Gordon Phillips, Roger Magraw, Colin Davis und Paul Heywood zu Großbritannien, Frankreich, Italien und Spanien in Geary (Hrsg.), *Labour and Socialist Movements*. Sie ist auch das Hauptthema von Dick Geary: *Working-Class Identities in Europe*, in: *Australian Journal of Politics and History*, 45, 1999, 1, S.20-34.

Wohnort, Volkskultur, den Einstellungen und Verhaltensweisen anderer sozialer und politischer Gruppen zu den Arbeitern, vor allem aber dem Wesen und der Rolle des Staates auf lokaler und nationaler Ebene. Diese zu identifizieren war das Ziel meiner Untersuchung von Arbeiterprotesten in den letzten vierzig Jahren. Meine Argumente dazu will ich an dieser Stelle nicht wiederholen.¹⁶

Hier soll hervorgehoben werden, dass für die Vielfalt und Fragmentierung der Arbeiterklasse nicht nur die unterschiedlichen Praktiken der Nationalstaaten und Lokalbehörden verantwortlich sind, sondern auch die Natur des Wirtschaftswachstums. Denn über die wirtschaftliche und technische Entwicklung ist grundsätzlich zu sagen, dass sie *ungleichmäßig* verläuft. Ins Auge springt die ungleichmäßige Entwicklung zwischen einzelnen Staaten – vom weitgehend industrialisierten Großbritannien bis zu den überwiegend landwirtschaftlich geprägten Balkanländern. Nicht weniger wichtig ist aber auch die ungleichmäßige Entwicklung in jedem einzelnen Land. Während Paris und der Nordosten Frankreichs modernisiert wurden, blieben große Teile des Südens vom industriellen Fortschritt weitgehend unberührt, wurde das Languedoc geradezu entindustrialisiert. Mit dem spektakulären Wachstum der deutschen Industrie in Berlin, dem Ruhrgebiet und in den Städten Sachsens konnten der größte Teil des Südens und insbesondere die landwirtschaftlichen Regionen Ostdeutschlands nicht Schritt halten. Zwischen dem Industriedreieck Mailand, Turin und Genua einerseits und dem italienischen Mezzogiorno tat sich die bekannte Kluft auf. Katalonien und die Nordprovinzen des Baskenlandes waren wirtschaftlich wesentlich weiter entwickelt als das übrige Spanien. Dies bedeutet, dass die wirtschaftliche Modernisierung – zumindest im 19. und frühen 20. Jahrhundert – ebenso viel zur Fragmentierung der europäischen Arbeiterklasse beigetragen hat wie zu ihrer Einigung. Das Ergebnis war, dass in verschiedenen Regionen eines Landes eine Arbeiterschaft entstand, die nach Strukturen, Erfahrungen und Interessen stark variierte, was erklären kann, weshalb regionale Variationen in Verhalten und Identität der Arbeiterklasse so lange weiterbestanden. Ungleichmäßig schritt auch die Modernisierung in verschiedenen Industriezweigen eines Landes voran. In Frankreich, wo große Teile in der handwerklichen Produktion stecken blieben, entwickelte sich zugleich eine der fortgeschrittensten Autoindustrien der Welt. Deutschland galt 1914 zu Recht als ein moderner Industriegigant. Und doch gab es dort neben gewaltigen Stahlwerken (Krupp, Bochumer Verein, Thyssen), den Großunternehmen der chemischen Industrie (BASF, Bayer) und den Elektroriesen Siemens und AEG auch einen beträchtlichen landwirtschaftlichen Sektor, der etwa ein Drittel der Arbeitskräfte beschäftigte, sowie eine Heimindustrie, die

16 Siehe Geary, *Labour Protest*, S.47-70; Ders.: *Identifying Militancy: the Assessment of Working-Class Attitudes towards State and Society*, in: Richard J. Evans (Hrsg.): *The German Working Class*, London 1984, S.220-246; Ders.: *European Labour Politics from 1900 to the Depression*, London 1991, S.7-21, 29-43; Ders.: *Residence and Working-Class Identity in Europe*, in: Jaroslav Machacek/John Ferris (Hrsg.): *The European City in the Nineteenth Century*, Prag 1992, S.81-96; Ders., *Working-Class Identities*.

Spielzeug und Musikinstrumente herstellte. Zu Letzterer gehörte auch die sächsische Textilindustrie insbesondere im Vogtland oder die Schuhherstellung im pfälzischen Pirmasens. Nach der Volkszählung von 1907 lebte im Deutschen Reich über die Hälfte derer, die als „Arbeiter“ ausgewiesen wurden, in Kleinstädten und Dörfern mit weniger als 10.000 Einwohnern. Etwa ein Drittel aller Beschäftigten von „Industrie und Handwerk“ war in Firmen angestellt, die weniger als fünf Arbeitskräfte beschäftigten. Die ungleichmäßige Entwicklung brachte also eine gegliederte Arbeiterklasse mit sehr unterschiedlichen Arbeitererfahrungen und sozialen Verhältnissen hervor.¹⁷

Auch innerhalb eines Industriezweiges erzeugte der technische Fortschritt nicht unbedingt eine nach Struktur und Identität homogene Arbeiterschaft. Die verbreitete Auffassung, dass das Aufkommen der mechanisierten Fabrikproduktion zwangsläufig zu einer Erosion der Qualifikationsunterschiede, das heißt zu einer „Entqualifizierung“ geführt und die Arbeiterschaft homogenisiert habe, ist höchstens eine Halbwahrheit, zumindest vor 1914. So hat zum Beispiel die starke Expansion des Maschinenbaus vor dem Ersten Weltkrieg, die oft mit technischem Fortschritt einherging, mehr und nicht weniger Arbeitsplätze für ausgebildete Ingenieure geschaffen. Das war zum Beispiel in der deutschen Stadt Bielefeld, einem Zentrum der Fahrradherstellung, der Fall. Selbst wo neue Maschinen zum Teil von wenig gebildeten Arbeitskräften bedient werden konnten, mussten sie doch von hoch qualifizierten Arbeitern aufgestellt, gewartet und repariert werden. Der Bedarf an ausgebildeten Mechanikern verstärkte sich noch, als gas- und stromgetriebene Motoren erfunden und angewandt wurden, als Fahrräder und Automobile gewartet und repariert werden mussten. Das „amerikanische System“ – die Benutzung einer zentralen Antriebsstation und die systematische Ersetzung ausgebildeter Männer durch weniger ausgebildete Frauen als Arbeitskräfte – war in der europäischen Industrie bis 1914 eher die Ausnahme als die Regel. Der einzige wirkliche Versuch, dieses System vor 1914 im fortgeschrittenen deutschen Maschinenbau einzuführen (von Großbritannien ganz zu schweigen), wurde bei den Bosch-Werken in Stuttgart unternommen, wo er auf beträchtlichen Widerstand der Arbeiterschaft stieß. Es ist auch nachgewiesen, dass die Mechanisierung in der französischen Textilindustrie nicht zum verbreiteten Einsatz vorher handwerklich tätiger Arbeitskräfte als Ungelehrte führte, denn

17 Eine klassische Studie ungleichmäßiger Entwicklung siehe bei Frank B. Tipton: *Regional Variations in the Economic Development of Germany*, Middleton 1976. Auch Sydney Pollard hebt die Bedeutung der regionalen Unterschiede hervor in: *Peaceful Conquest. The Industrialization of Europe*, Cambridge 1983. Ebenso Alain Cottereau: *The Distinctiveness of Working-Class Cultures in France*, in: Katznelson/Zolberg (Hrsg.), *Working-Class Formation*, S.111-123. Die Bedeutung der regionalen Unterschiede bei der Herausbildung der Arbeiterklasse steht auch im Mittelpunkt der Kapitel über Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien von Phillips, Magraw, Geary, Davis und Heywood in: Geary, *Labour and Socialist Movements*.

die neuen Arbeitsplätze wurden zumeist mit frischen Kräften besetzt, die man in ländlichen Gegenden rekrutierte.¹⁸

Die ungleichmäßige Entwicklung der industriellen Produktion sprach also gegen die Homogenität der Arbeiterschaft, ja sie bewirkte zumeist deren weitere Aufspaltung, wenn ihr freier Lauf gelassen wurde. Auch durch die Einführung verschiedener Entlohnungssysteme seitens der Unternehmer konnten verschiedene Kategorien von Arbeitern gegeneinander ausgespielt werden. So ist die unterschiedliche Entlohnung von Weiß- und Blaukragen-Arbeitern in der deutschen elektrotechnischen Industrie zumindest teilweise als vorsätzlicher Versuch der Betriebsleitungen zu sehen, die Herausbildung gemeinsamer Interessen dieser beiden Gruppen zu verhindern. Rudolf Vetterli hat in seiner Studie über den Maschinenbau-Konzern Fischer im schweizerischen Schaffhausen brillant dargestellt, dass verschiedene Missstände im Unternehmen nicht zu gemeinsamen Aktionen der Arbeiterschaft führten, weil ganz unterschiedliche Lohnhierarchien bestanden. Oder zwischen qualifizierten Arbeitern und deren weniger qualifizierten Helfern (zum Beispiel Maurern und „Handlangern“) wurden Konflikte erzeugt, weil die Qualifizierten Prämien oder Stücklohn erhielten, während die Unqualifizierten weiterhin nach Stundenlohn bezahlt wurden und daher keinerlei Interesse an höherer Arbeitsleistung hatten.¹⁹ Der Arbeitsplatz allein war also nicht unbedingt der Geburtshelfer der Solidarität. Wie schon gesagt, war das auch nicht nur auf Faktoren außerhalb des Arbeitsplatzes zurückzuführen, sondern musste bewusst *geschaffen* werden. Diese Aufgabe übernahmen die Arbeiterorganisationen, besonders die sozialistischen politischen Parteien. Sie wurde zusätzlich kompliziert durch Religions-, Geschlechter- und Generationenunterschiede, die ebenfalls außerhalb des Arbeitsplatzes lagen.²⁰

Ungeachtet all dieser Vielfalt hat die vergleichende Analyse also konkrete Ergebnisse bei der Untersuchung des Radikalismus der Handwerker in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in unserem Verständnis des Verhaltens spezifischer Gruppen von Beschäftigten in der Industrie, deren Streikaktivitäten, der Entstehung von Gewerkschaften und Genossenschaften gebracht. Mehr noch: Wenn auch der Vergleich gewaltige Unterschiede in der politischen Beschaffenheit der Arbeiterschaft zutage gefördert hat, ist doch unser Verständnis dieser Vielfalt, sind mögliche Erklärungen dem Akt des Vergleichens zu verdanken.

18 Siehe Heidrun Homburg: Anfänge des Taylorsystems in Deutschland, in: Geschichte und Gesellschaft, 4, 1978, 2, S.170-194; Karl Ditt: Technologischer Wandel und Strukturveränderung der Fabrikarbeiterschaft in Bielefeld, in: Werner Conze/Ulrich Engelhardt (Hrsg.): Arbeiter im Industrialisierungsprozeß, Stuttgart 1979; Hanagan, Structure of Solidarity; Dick Geary: Technological Change and Labour Protest before 1914, in: Theo Pirker u. a. (Hrsg.): Technik und industrielle Revolution, Opladen 1987, S.211-217.

19 Siehe Jürgen Kocka: Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft, Stuttgart 1989; Rudolf Vetterli: Arbeiterbewusstsein und gewerkschaftliche Organisation, dargestellt am Beispiel der Georg Fischer AG (1890-1930), Göttingen 1978.

20 Siehe Geary, Working-Class Identities, S.30-34.

Allerdings gibt es da ein transnationales Moment, vor dem wir uns hüten müssen und das ich selbst verschuldet habe: die Benutzung allgemeiner Kategorien oder „Etiketten“, ohne eine gründliche Analyse der betreffenden Einzelfälle. Als Beispiel will ich auf den jetzt häufig verwandten Begriff einer „atlantischen Revolution“ verweisen, die angeblich in den Jahrzehnten nach dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg beide Seiten des Ozeans gleichermaßen erfasst hatte. In den vergangenen acht Jahren habe ich versucht, Handwerker und deren Revolten in Brasilien und Westeuropa zwischen 1780 und 1850 zu vergleichen. Dabei ging ich zunächst davon aus, dass deren Protestaktionen in den beiden Gesellschaften von ähnlichen Problemen und einem ähnlichen Diskurs ausgelöst wurden. Mir war aufgefallen, dass Handwerker nicht nur bei den revolutionären Ereignissen in Europa eine zentrale Rolle spielten (worüber viel Papier beschrieben worden ist), sondern auch bei der Verschwörung in Salvador da Bahia („inconfidencia baiana“) von 1798, auch bekannt als die „Schneiderrevolte“, und bei einem ähnlichen Aufstand in Caixias im nordbrasilianischen Staat Maranhão im Jahre 1823. Auch bei den antiportugiesischen Krawallen in Rio de Janeiro, Salvador und Recife in den 1820er- und 1830er-Jahren sowie bei einem Aufstand in Recife in den Jahren 1848/49, der als die Praiera-Rebellion bekannt geworden ist, waren Handwerker maßgeblich beteiligt.²¹ Ich fragte mich daher, ob die Empörung der Handwerker gegen die Portugiesen in Brasilien zwischen 1820 und 1850 und in der Praiera nicht eine verschleierte Form der gleichen Feindseligkeit gegen den Handelskapitalismus sein könnte, den ich bereits für Europa beschrieben hatte, da der Handel in Brasilien in den drei Jahrzehnten nach Ausrufung der Unabhängigkeit im Jahre 1822 weiterhin von den Portugiesen beherrscht wurde. Mit dieser Annahme stand ich nicht allein. So postuliert zum Beispiel Eric Hobsbawm einen direkten Einfluss der Ereignisse in Paris auf jene in Recife 1848/49, während verschiedene brasilianische Autoren wie Edison Carneiro, Amaro Quintas und Vamireh Chacon die Revolte von Praiera im Jahre 1848 in einen Zusammenhang mit der Ideologie von Liberalen und utopischen Sozialisten sowie den revolutionären Kämpfen in Europa zur selben Zeit stellen.²²

21 Über diese Aufstände in Brasilien liegt umfangreiche Literatur vor. Zusammenfassende Darstellungen liefern die Beiträge von Assunção, Villalta, Carvalho und Geary in: Douglas Cole Libby/Júnia Ferreiro Furtado (Hrsg.): *Trabalho livre – trabalho escravo*, São Paulo 2006; Dick Geary: *Accommodation and Resistance. Slaves in Brazil, 1880-1850*, *Historia Antiga*, Sonderausgabe, 25, 2007; *Resistencia, Sumisión e Interiorización de la Dependencia*, S.577-594; João José Reis: *Slave Rebellion in Brazil*, Baltimore 1993; Ders./Eduardo Silva: *Negociação e Conflito*, São Paulo 1999; Stuart B. Schwartz: *Slaves, Peasants and Rebels*, Urbana 1996; Marcus J. M. de Carvalho: *Liberdade*, Recife 2001; Kenneth Maxwell: *Conflicts and Conspiracies*, New York 2004.

22 Zu Hobsbawms grundsätzlicher Position siehe Eric Hobsbawm: *The Age of Revolution*, London 1962. Den hier angeführten Beleg siehe Ders.: *The Age of Capital*, London 1975, S.78. Zu den Auffassungen der brasilianischen Autoren siehe Vamireh Chacon: „Introduction“ to *Autos do inquérito da Revolução Praiera*, Brasília 1979, S.13-112, und Ders.: *História das ideias socialistas no Brasil*, Recife 1965; Amaro Quintas: *O sentido*

Zwischen 1844 und 1849 versuchte der radikale Flügel der Liberalen Partei in Pernambuco (dem Staat, dessen Hauptstadt Recife ist), die Volksmassen mit feindseligen Losungen gegen die Portugiesen zu mobilisieren. Diese wurden als Feinschneidhändler, Geldverleiher und Ausbeuter Brasiliens gebrandmarkt. Damit brachte man bei mehreren Gelegenheiten über 2.000 freie oder freigelassene brasilianische Handwerker auf die Straße, die dem Provinzparlament in der Stadt Petitionen überreichten. Es kam zu antiportugiesischen Ausschreitungen, wobei Geschäfte von Portugiesen geplündert und gegen diese „Ausländer“ Gewalt angewandt wurde. Nach der Vorstellung der Handwerker musste die politische Unabhängigkeit Brasiliens mit wirtschaftlicher Unabhängigkeit einhergehen. Daher forderten sie vor allem die „Nationalisierung des Einzelhandels“ und „Arbeit für alle Brasilianer“. Wie bereits gesagt, sahen mehrere Historiker in diesen Forderungen ein Echo der Losungen der Revolutionäre von Paris der Jahre 1848/49, besonders der Auffassungen von Louis Blanc und der französischen utopischen Sozialisten.²³

Diese Historiker befinden sich im Irrtum. Welche Kluft sich zwischen den revolutionären Zielen der Pariser Handwerker und deren Kollegen in Recife auftut, wird deutlich, wenn wir die Aktionen und Forderungen Letzterer genauer untersuchen. Dabei fällt ins Auge, dass die Opfer der antiportugiesischen Gewalt in Recife zwischen den 1820er- und 1840er-Jahren nicht die großen, reichen Händler, sondern kleine Ladenbesitzer und Handwerker portugiesischer Nationalität waren. Die Losung „Arbeit für alle Brasilianer“ bedeutete keinen Klassenkampf gegen Handelskapitalisten, sondern die Vertreibung portugiesischer Handwerker, die zu den brasilianischen in Konkurrenz standen. Das zeigt nicht nur eine Analyse der Opfer der Ausschreitungen in den brasilianischen Städten, sondern auch das Wesen der Forderungen der brasilianischen Handwerker von Recife. In einer Petition vom Juni 1848 forderten sie zum Beispiel, dass alle *alleinstehenden* Portugiesen, das heißt junge Einwanderer, nicht die reichen etablierten Händler, die dort mit ihren Familien residierten, aus dem Lande ausgewiesen werden sollten. Zweitens forderten sie grundsätzlich die Nationalisierung des *Einzel-*, nicht des Großhandels. Sie sprachen sich lediglich für eine Begrenzung der Zahl großer Außenhandelsgesellschaften im Besitz von Ausländern aus, nicht für deren Verbot. Während sie die Ausweisung aller alleinstehenden portugiesischen Angestellten forderten, machten sie bei den großen Handelsunternehmen eine Ausnahme.

social da Revolução Praiera, Rio de Janeiro 1967, besonders S.17-167; Edison Carneiro: A insurreção Praiera, Rio de Janeiro 1960.

23 Zu den Versuchen, die Revolte von Praiera mit europäischer revolutionärer Ideologie zu verbinden, siehe Anmerkung 21. Darstellungen der Revolte von Praiera siehe bei Isabel Marson: A rebelião praiera, Sao Paulo 1975; Nancy Priscilla Naro: Brazil's 1848: The Praiera Revolt in Pernambuco, Brazil, in: Guy Thomas (Hrsg.): The European Revolutions of 1848 and the Americas, London 1988, S.100-124; Dies.: The 1848 Praiera Revolt in Brazil, Dissertation, University of Chicago 1980; Marcus J. M. de Carvalho: A Revolução de Novembro, a população do Recife e suas lideranças em 1848, in: Libby/Furtado (Hrsg.), Trabalho, S.437-464.

Diese sollten jeweils einen Angestellten behalten dürfen. Diese Feindseligkeit hatte einen nationalen und keinen Klassenhintergrund. Diese Konflikte mögen gar rassistische Elemente beinhaltet haben, denn die meisten freigelassenen protestierenden Handwerker waren „pardo“ (Mulatten) oder Schwarze, während die portugiesischen Neuankömmlinge für rassistischer angesehen wurden als ihre bereits in Brasilien geborenen Landsleute.²⁴

Es war also ein Fehler, dass ich zunächst versuchte, den Radikalismus der Handwerker Europas und Brasiliens unter dem gemeinsamen Banner einer „atlantischen Revolution“ mit ähnlichen Motiven als Reaktion auf ähnliche Probleme zusammenzufassen. Das macht jedoch den versuchten Vergleich nicht wertlos. Im Gegenteil, der missglückte Versuch eines Vergleichs hat einige wesentliche Unterschiede in den Positionen der freien Handwerker in Sklaven- und Nichtsklavengesellschaften ans Licht gebracht. Die Aktionen und Ideologien der europäischen Handwerker fußten auf langen Organisations-Traditionen, die zuweilen bis zu den Zünften des Mittelalters zurückreichten, auf ihrem Glauben an die Würde der Arbeit, die sich aus einer langen, von den Zünften kontrollierten Ausbildung ergab. In Brasilien dagegen wurde körperliche Arbeit durch das Bestehen der Sklaverei abgewertet und verhindert, dass sich eine Arbeitsethik oder eine Vorstellung von der Würde körperlicher Arbeit herausbildete. Zweitens fehlten den freien brasilianischen Handwerkern die organisatorischen Traditionen ihrer europäischen Kollegen. Zwar scheinen im Salvador (damals Hauptstadt der Kolonie) des 17. Jahrhunderts Zünfte mit formaler Anerkennung und beschränkten Rechten existiert zu haben, aber nirgendwo sonst in Brasilien. Auch jene in Salvador verloren die offizielle Anerkennung im Jahre 1713 wieder. Seitdem regelten die Stadtverwaltungen, nicht die Handwerkerorganisationen die Preise und kontrollierten Gewerbeprüfungen. Es gab zwar verschiedene kollektive Organisationen wie die „Irmandades“ – religiöse Bruderschaften –, aber diese hatten nicht die gesetzlichen Rechte wirklicher Zünfte und waren oft nur an spezifische Ethnien, nicht aber an ein bestimmtes Handwerk gebunden. Daher konnten Handwerker in Brasilien im Unterschied zu Europa niemals selbst kon-

24 Bei meiner eigenen Darstellung der Praiera-Revolté stütze ich mich auf die veröffentlichte Arbeit von Marcus Carvalho (Anmerkung 23) und die Untersuchung seines postgraduierten Schülers Bruno Augusto Dornelas Camara, vor allem dessen Magisterarbeit „Trabalho livre no Brasil Imperial: o caso do caixeros de comércio na época da Insurreção Praiera“, Universität Pernambuco 2005. Diese beiden Wissenschaftler haben mich dankenswerterweise in die Archive von Recife eingeführt und mich dort aktiv unterstützt. Außerdem beziehe ich mich auf zeitgenössische Publikationen wie die bereits zitierte „Inquerito“, herausgegeben von Chacon; daneben auf Urbana Sabina Pessoa de Mello: *Apreciação da Revolta Praiera em Pernambuco*, Rio de Janeiro 1849; Jeronymo Martiniano Figueira de Mello: *Crônica da Rebelião Praiera*, 1848-1849, Rio de Janeiro 1850. Dazu die lokale Presse jener Zeit, vor allem die Zeitung „Diário Novo“ und die wichtigste Stimme der Praiera „A Voz do Brasil“. Letztere enthält die Forderungen der verschiedenen Petitionen und Demonstrationen der Bewegung, siehe die Ausgaben vom 27.10. und 24.11.1847, 13.1., 19.1. und 5.4.1848.

trollieren, wer sich in ihrem Gewerbe betätigen durfte.²⁵ Drittens wurde die relative Machtlosigkeit der freien und freigelassenen Handwerker in Brasilien noch dadurch verstärkt, dass sie in ständiger Konkurrenz mit der großen Mehrheit ausgebildeter Arbeitskräfte standen, die Sklaven waren und sich daher zu viel niedrigeren Löhnen verdingten, als es ihnen möglich war.²⁶ Die brasilianischen Handwerker, die bereits durch die Billigkonkurrenz von Handwerkersklaven verärgert waren und wegen einer Dürre und der Einstellung kommunaler Bauprojekte in den 1840er-Jahren an einem Überangebot an Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt von Recife litten, wurden nun mit einem weiteren Problem konfrontiert – einer Flut von ausgebildeten portugiesischen Einwanderern, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Werkstätten von Portugiesen in Brasilien ergoss. Nach einer Quelle aus Praiera fanden 12.000 portugiesische Handwerker und Angestellte in 6.000 von Portugiesen betriebenen Werkstätten in Pernambuco Arbeit. So gerieten die freien und freigelassenen brasilianischen Handwerker in Konflikt mit den billigen Sklaven einerseits und der wachsenden Anstellung von Portugiesen andererseits. Sie riefen jedoch nicht zu den Bannern der Klassen- und Handwerkersolidarität gegen den Handelskapitalismus, sondern gegen ihre Handwerkerkollegen auf, die entweder Sklaven oder Neuankömmlinge aus Portugal waren.²⁷

Ich hoffe, dieses Beispiel zeigt, dass länderübergreifende historische Vergleiche selbst dann von Nutzen sein können, wenn die ihnen zugrunde liegenden Hypothesen fehlerhaft sind. Die gegenwärtige Explosion von Untersuchungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Asien, Afrika und Südamerika, die andere Beiträge auf dieser Konferenz demonstriert haben, bedeutet, dass die vergleichende Analyse künftig noch komplexer, aber zugleich noch ergiebiger werden kann.

Aus dem Englischen übersetzt von Helmut Ettinger

25 Zum Fehlen einer Arbeitsethik siehe Sérgio Buarque de Hallanda: *Raízes do Brasil*, Rio de Janeiro 1978, S.9f. Zu den Handwerkern siehe Douglas Cole Libby: *Habilidades, artifices e ofícios na sociedade escravista do Brasil colonial*, in: Libby/Furtado (Hrsg.), *Trabalho*, S.57-74.

26 Dass Sklaven als Arbeitskräfte vorgezogen wurden, geht aus den Zeitungen von Recife „O Harmonizador“ vom 20.9.1832 und „O Carapuceiro“ vom 15.6.1842 hervor. Darauf wies auch der zeitgenössische Kommentator Louis F. Tollenare in seinem Reisetagebuch von 1816-1818, „Notas Dominicais“, S.146, hin, das 1956 in Rio de Janeiro nachgedruckt wurde.

27 Siehe *A Voz do Brasil*, 13.1.1848.